

Dasselbe ist Anfangs sehr breit, beiderseits begränzen Gärten und Felder die Strasse; die Ortschaften Alsó- und Felső-Domonya passirend, zeigt sich uns am linken Ufer der Ungh auf einem vorspringenden Kegel die Ruine Nyeviczke; die Burg wurde ebenfalls von der Familie Drugeth erbaut und soll ein unterirdischer Gang von hier bis zum Unghvárer Schloss führen; dessen Existenz halte ich jedoch für sehr problematisch; die Volkssage liebt es eben, alte Burgen und Schlösser mit unterirdischen Gängen etc. auszustatten, wenn auch selbe von Niemandem noch betreten oder auch nur deren Spuren aufgefunden wurden.

Die alten Mauern sehen vom bewaldeten Hügel ganz malerisch ins Land und hat man vom Plateau der Burg eine hübsche Aussicht auf die Stadt Unghvár und das Vorland.

Gerade am Fusse der Ruine ist für Zwecke der Holzflössung und Trifft ein sogenannter Rechen erbaut.

Nach circa einstündiger Fahrt gelangen wir nach Ó-Kemenese und zeigt sich uns rechts der Gebirgstock der Sinatoria. Hier ist noch meistens Trachyt vorhanden und finden wir ausser Kemenese in der Nähe von Vöröcső einen Tuff, welcher Granaten in schönen dodekaedrischen Kristallen enthält; man kann dieselben ohne Mühe durch Zerreiben des Tuffs erhalten.

In Perecsény wurde ein Frühstück eingenommen, das uns der Stuhlrichter Herr Graf Török junior freundlichst vorsetzte, und dann in seiner Begleitung die Weiterfahrt angetreten.

Die Sokolova Skala (Falkenfels) tritt unter den umliegenden Höhen am meisten hervor und fesselt durch ihre schönen Formen das Auge des Beschauers.

Ausserhalb Perecsény verlassen wir die Hauptstrasse und biegen rechts ab, die Ungh überschreitend, in das Túrja-Thal ein.

Während sich in der Nähe von Perecsény kiesel-saurer Kalk vorfindet, der zur Cement-Erzeugung vorzüglich geeignet ist, tritt später sporadisch Thonschiefer hervor; von Ó-Szemere an treten wir in die Region des Karpathensandsteines; hier präsentirt sich uns als Ausläufer der Sinatoria der Roch und gegen Süden die Makovicza in der Form eines Zeltes.

Das Thal der Túrja ist bedeutend enger, als das Unghthal, die Bergzüge treten viel näher, die Steigung ist eine viel grössere.

Die sogenannte Almásische Kolonie und den Cloco-tiva-Trifftbach passirend, langen wir nach vierstündiger Fahrt in Túrja-Remete an. Hier befindet sich ein ärarisches Gestüt, dessen Kaserne und Stallungen ganz anständige Gebäude sind.

Hinter Turja-Remete verlassen wir das Túrjathal und lenken in das Turicsa-thal ein; der Weg fängt bedenklich zu steigen an, der Charakter des Thales ist schon wildromantisch.

Der Bach schäumt tief neben dem Weg und mächtige Felsböcke zeugen, dass das Wasser nicht immer so friedlich über die Steine springt, sondern auch zum Riesen wird, der im Ungestüm alles im Wege Befindliche zerstört und mit sich fortführt.

Durch Nagy-Turicsa hindurch fahrend, erblicken wir links, auf einem Hügel anmuthig gelegen, die Kirche von Vulsinka.

Um $\frac{1}{2}$ 12 Uhr nach 5 stündiger Fahrt senden wir unsere Wagen zurück, denn der Weg ist für diese nicht mehr praktikabel; an Stelle derselben treten Ochsenge-spanne der Russniaken, welche unser Gepäck und diejenigen aufnahmen, die es nicht vorziehen, die Wanderung zu Fuss fortzusetzen.

Ich rathe jedem zum Letzteren, denn abgesehen von den unzähligen Stößen, die man im Karren zu erleiden hat, ist man immer in Angst, umgeworfen zu werden, da der Weg ganz ausgewaschen und mit Steinen gehörig versehen ist; zudem schlängelt sich derselbe durch dichten Wald dahin, so dass man angenehm im Schatten die Wanderung antreten kann.

Im Forsthaus von Kis-Turicsa halten wir Mittagsrast.

Am offenen Feuer wird Gulyás gekocht, Hühner werden am Spiesse gebraten; das beste Gericht bilden aber für uns die köstlichen Steinforellen, welche im nahen Bach gefangen wurden.

Schade, dass sich die vielgerühmten Schönen von Kis-Turicsa unseren Blicken neidisch entzogen, denn durch die rühmende Schilderung war unsere Neugierde aufs Höchste gespannt; freilich Ein Glücklicher war darunter! Doch ich will nicht indiskret sein oder den Verräther spielen —.

Unter kühlem Schatten erquickte die Mittagsruhe die Gesellschaft, welche aus 16 Personen bestand, ganz herrlich und wir setzten unsere Wanderung im Turicsathale theils zu Pferde, theils zu Fuss wohlgelaunt fort.

Der Weg führt immerwährend durch dichten Wald und labten wir uns am Waldesduft, die herrliche, reine Luft mit Begierde einathmend, so leicht, so frei!

Der Mensch fühlt nirgends sein Gemüth so erfrischt, seinen Geist so angeregt, wie in einer urwüchsigen Gebirgsnatur, welche unberührt von der Kultur in ihrer freien Grösse wunderbar auf jenen einwirkt, welcher Natursinn und den Willen hat, die Schönheit der Natur in sich aufzunehmen.

Wie kleinlich erscheinen unsere künstlichen Anlagen gegenüber dieser Waldregion: Riesige Stämme, einer Unzahl von Schlingpflanzen zur Stütze dienend; Schwämme in fantastischen Formen auf den Bäumen; der Boden überwuchert von duftenden Kräutern, überall ein Bild üppigen Wachsthumes! Wahrlich ein krankes Gemüth muss sich hier erholen, muss frischen Muth finden!

Den kleinen Ort Lumsur seitwärts lassend, erreichten wir circa 4 Uhr Nachmittags die Säge von Lumsur, einsam in einer Thalerweiterung gelegen.

Der frische Bach setzt ein primitives hölzernes Wasserrad in Bewegung und durch dieses ein Sägegatter; Alles nur aus Holz, beinahe ohne alle Anwendung von Eisen; es ist dies sehr praktisch, denn die Leute sind in dieser Einöde ganz auf sich selbst angewiesen und nur so können sie jeden Schaden sogleich selbst beheben. Nach kurzer Rast setzten wir unsere Wanderung zur Mineralquelle von Lumsur weiter fort.

Aber welch ein Weg! Ueber Stock und Stein, durch Gestrüpp, einigemale den Wildbach übersetzend, wobei bestenfalls ein Baumstamm als Brücke diene, meistens es aber dem Wanderer überlassen bleibt, sich die Steine auszusuchen, die er im Sprunge erreichen kann, oder aber abrutschend, zur Heiterkeit der Gesellschaft ein unfreiwilliges Fussbad nehmen muss.

In einer Waldlichtung erblicken wir die Ruinen des ehemaligen Badehauses und daneben die Quelle, welche sehr reichlich fliesst. Starke Blasen steigen immer vom Grunde des Beckens auf und der Geruch zeigt deutlich, dass dies Schwefelwasserstoff ist. Auch lässt sich sofort Eisenoxyd als Bestandtheil des Wassers erkennen. Ich habe an Ort und Stelle einige Reagenzien angewendet und das Vorkommen von Chlorverbindung und Kalksalzen konstatiert.

Es wurde früher behauptet, dass die Quelle jodhaltig sei, ich habe jedoch keines darin vorgefunden, trotz-

dem ich darauf reagirte. Die Temperatur des Wassers betrug 14° Celsius bei 24° Lufttemperatur.

In einiger Entfernung befindet sich eine zweite Quelle, welche dieselben Bestandtheile enthält, nur scheint der Schwefelwasserstoff-Gehalt noch reicher zu sein, als bei der ersten Quelle.

Es ist unzweifelhaft, dass die Quellen sehr heilkräftig wirken müssen, und wäre nur zu wünschen, dass ein halbwegs fahrbarer Weg hergestellt und bei den Quellen für Unterkunft gesorgt würde.

Das erste muss als sehr leicht und mit geringen Kosten durchführbar bezeichnet werden, da man den jetzt bestehenden Weg nur auszubessern braucht, an Steinmaterial hiezu fehlt es nicht; einige Lichtungen im Wald auszuhausen, einen primitiven Steg über den Bach zu machen, verursacht auch keine Schwierigkeit und Kosten.

Was das Haus anbelangt, baue man es aus dem reichlich vorhandenen Holzmaterial als Blockhaus; einen unternehmenden Mann, der die Besorgung des Bades übernimmt, sich mit ein paar Kühen, deren Unterhalt Nichts kostet, dort ansiedelt, würde man gewiss leicht finden.

Ich bin fest überzeugt, das Bad würde sich aus kleinen Anfängen bald sehr gut entwickeln, dann könnte auch mehr für den Comfort geschehen und höheren Ansprüchen genüge geleistet werden; bei leidlich gutem Weg könnte Lumsur von Unghvár aus in 6 Stunden erreicht werden.

Wir haben der Quellen nicht viele, welche Schwefelwasserstoff enthalten, weshalb ich mir erlaube, die Aufmerksamkeit der maassgebenden Männer auf diese Quellen zu lenken und selbe der Beobachtung zu empfehlen.

Um 5 Uhr Nachmittag setzen wir unseren Marsch fort, jedoch nur den Gänsemarsch, denn der schmale Weg gestattet es nicht anders; auch kann man nicht mehr wandern, sondern nur mühsam steigen.

Nach mehr als einstündigem, beschwerlichem Steigen gelangen wir auf eine prächtige Alpenwiese Jaszinya (Eschenberg, Eschenhain) genannt, für heute unser Nachtquartier; wir befinden uns hier auf der Wasserscheide zwischen der Turicsa und Lyutta.

Die Wiese voll duftiger Blumen ist rings vom Walde eingeschlossen und zeigen sich die mächtigen Gipfel der Kulicza und Polonina Runa als malerischer Hintergrund des Panoramas.

Vorsorglicher Weise war ein Zelt aufgeschlagen, schnell war Holz gesammelt und ein hell loderndes Feuer versammelte die Gesellschaft.

Die auf der Jaszinya verlebte Nacht wird mir und gewiss jedem Reisegefährten unvergesslich bleiben; ein solches Bild voll romantischen Reizes begegnet dem Kulturmenschen nur selten.

Die urwüchsigen verwitterten Naturgestalten der Russniaken welche, 20 an der Zahl, unser Gepäck trugen und die Pferde besorgten, lagerten am Feuer oder trugen Holz zu; auch halfen sie bei der Bereitung des Abendimbisses, der uns allen vortrefflich mundete. Bei eintretender Abenddämmerung beleuchtete das Feuer magisch die wettergebräunten Gestalten, welche im schlichten, langen, schwarzen Haar, mit einer groben Leinenhose, Bundschuhen und dem unvermeidlichen Schafpelz bekleidet, die Szenerie malerisch belebten.

Der von den Hüften bis beinahe unter die Achsel reichende Ledergurt muss gerade nicht das bequemste Kleidungsstück sein und besonders im Sommer zur Kühlung nicht viel beitragen.

Der aufsteigende Mond ergiesst sein schimmerndes Licht über die Bergriesen im Kontrast zum finsternen Wald; die Nachtigallen schmettern aus voller Kehle. — O wie behaglich ruht es sich da in der freien Natur am schönen Sommerabend! Horch! da ertönen die melancholischen ungarischen Weisen in ergreifender Schönheit, wie sie nur Plotényi's Kunst der Geige entlocken kann. Ja, er selbst ist es, der lebenswürdige Künstler, welcher sich dem Ausfluge angeschlossen, uns jetzt durch sein gefühlvolles Spiel erhebt und erfreut.

Doch klingen hier in der erhabenen Natur die Töne unvergleichlich mächtiger, viel mehr zum Herzen sprechender als im Konzertsale; Musik und Szenerie sind eben in voller Harmonie.

O! dass ich es immer festhalten könnte, diess schöne, unvergleichlich schöne Bild! —

Ein alter, stämmiger Russniake erhebt sich und erzählt die alten Sagen seines Volkes, an seinen Kameraden aufmerksame Zuhörer findend; ein Schlaupkopf bringt die Versammlung durch Erzählung naturwüchsiger Spässe und die naive Art seines Erzählens zum Lachen; ein Mann mit zerrissenem Gesicht und verkrüppelter Hand erzählt das Abenteuer mit einem Bären, welchem er diese Denkzeichen zu verdanken hat: im Zweikampf mit dem ver-

wundeten Bären wurde er so zugerichtet und nur durch einen Kameraden vor sicherem Tode errettet.

Diese Leute gehen mit unglaublicher Kühnheit einzeln auf die Bärenjagd aus, nur mit schlechtem Gewehr und tüchtigem Handbeil bewaffnet; an die Gefahr gewöhnt, schauen sie derselben muthig ins Gesicht.

Von einem andern, anwesenden Russniaken wurde erzählt, dass er einer Bärin das Junge so zu sagen unter den Augen weggenommen habe und damit auf einen Baum geflüchtet sei; wir sahen das Junge beim Grafen Török in Perecsény.

Das Gespräch auf Bären gebracht, kommt nun in dieser Beziehung in schnellen Fluss; jeder weiss ein Abenteuer zu erzählen und besonders wird sich seitens der anwesenden Jäger nach herkömmlicher Sitte strenge an die Wahrheit gehalten.

Ein wohlthuendes Gruseln ergreift die Verammlung, besonders aber den etwas furchtsamen Doktor X, welchem gewaltige Bedenken gegen das Uebernachten an solch gefährlichem Orte aufsteigen; die Reue, sich in ein solch gewagtes Unternehmen eingelassen zu haben, tritt bei ihm merklich hervor.

Damit dem Bilde auch die heitere Seite nicht fehle, bekommt ein Russniake heftige Zahnschmerzen und selbe wollen trotz ärztlicher Hülfe seitens des wackeren Doktors und drastischer Anwendung von Salzsäure aus meinem Reagenzien-Vorrath nicht vergehen.

Doch da kommt der Oberförster R. . . ., ein alter Praktikus, mit seiner Universalmedizin, dem Palinka, (Brantwein) — wie weggeblasen ist der Zahnschmerz! —

Riesiger Ausbruch der Heiterkeit seitens des Auditoriums; nur tritt die Befürchtung auf, dass auf diese Medizin der Zahnschmerz epidemisch werden könnte; die gutgelaunte Gesellschaft spendet den „Göttertrank“ den Russniaken deshalb lieber als Präservativ im Vorhinein.

Es ist 11 Uhr; Alles legt sich im Zelte zur Ruhe nieder, die Russniaken bleiben beim Feuer; unter dem Prasseln des Feuers, dem Säuseln des Laubes schlafen die ermüdeten Wanderer ruhig ein.

Am 19. um 3 Uhr früh schon wurden die Schläfer geweckt, Thee gekocht und dann die Besteigung der Polonina Runa begonnen.

Wir mussten uns durch Waldesgestrüpp den Weg selbst bahnen, welcher durch das Gerölle und die herumliegenden Baumäste noch beschwerlicher gemacht wurde;

nach zweistündigem mühsamen Klettern kamen wir aus der Waldregion hinaus auf die eigentliche Alpe.

Während der kurzen Rast konnten wir uns an dem Panorama weiden, das sich unseren Blicken darbot: die Jaszinya-Wiese, unser letztes Nachtquartier, lag bereits tief zu unseren Füßen, rings von Gebirgsstöcken umgeben. — Hatten uns früher das Gerölle und die Bäume belästigt, so hinderte jetzt das schlüpferige Gras ein rascheres Emporklimmen; ein Glück für uns, dass der Himmel so viel Einsicht hatte, sich mit einem Wolken-schleier zu umhüllen, denn sonst wäre die Hitze unerträglich gewesen.

Bei einer Felspartie auf halber Höhe halten wir abermals Rast und sehen das Plateau der Polonina Runa ganz nahe über uns, so dass wir meinen, in längstens einer halben Stunde die Höhe erreichen zu können; aber nirgends täuscht man sich leichter, als bei Schätzung der Höhen im Gebirge; es kostet noch vielen Schweiß, ehe wir unser Ziel erreichen.

Wir steigen am Grate langsam in die Höhe und betreten endlich um 9 Uhr Vormittags das Plateau der Polonina Runa, eine weite, kahle Fläche.

Es ist nicht gut möglich, ein Gesamtbild des Panoramas zu entwerfen, das sich von der Runa dem Wanderer darbietet, weil einerseits durch die ausgedehnte Kuppe, anderseits durch die weit vorspringenden Abhänge die Aussicht auf die nächstliegenden Thäler, also den farbenreichsten Theil des Bildes verdeckt wird.

Machen wir einen Rundgang um das Plateau der Runa und betrachten wir die sich nach den verschiedenen Weltrichtungen darbietende Aussicht genauer:

Gegen Norden sieht man gerade vor sich den Kegel der Kulicza, im Hintergrund die mächtige Rauka, welche an der galizischen Gränze liegt; aus Galizien blicken die Gipfel des Rossipanez und Halics herüber. Die Gebirge bilden eine fünffache Reihe von bewaldeten Bergketten; einzelne Wiesenflächen, saftige Alpenweiden heben sich an den Berglehnen vom dunkeln Waldgrund ab. — Gegen Nordost zu wird der Blick durch die schöne Perspektive des Lyuttathales gefesselt und ruht das Auge gerne auf dessen bebauten Fluren, welche einen wohlthuenden Gegensatz bilden zu den bewaldeten finsternen Bergriesen; im Hintergrund sieht man die zerstreuten Häuser des Dorfes Lyutta; die sich rechts an das Thal anlehnenden Bergzüge zeigen ein freundliches Alpenbild.

Gegen Westen bildet die Runa eine weit vorspringende Nase und fallen die Abhänge schroff und steil ab.

Der Wanderer blickt schauernd in die Tiefe, es ist dies der Thalkessel der Rakoczka Jama; der Sage nach soll hier die Gemalin Rákóczy's auf ihrer Flucht durch längere Zeit verweilt haben. Der Horizont wird durch eine siebenfache Reihe von stufenförmig hintereinander liegenden Gebirgszügen begränzt; wir sehen der Karpathenwelt so recht in's Herz hinein. Die Spitzen der Rauka, Sinatoria, des Inoz, Zsidovo, Vihorlet (Krater), Makovicza, des Jaroczky Gyl (Wasserscheide von Jarok), der Sokolova Skala machen sich besonders bemerkbar.

Gegen Süden weidet sich das Auge an der prächtigen Kuppelbildung der Berge, welche sich koulissenförmig aneinanderreihen. Die Spitzen der Magura, Makovicza, Slinka, Porosko heben sich besonders hervor; in der Ferne schweift das Auge bis an die Ebene, welche im bläulichen Schimmer sich scheinbar gegen den Horizont erhebt.

Gegen Osten endlich erhebt sich in nächster Nähe die Alpe Ostra, weiter rückwärts der Stoverchy (Hunterspitz). Vor unseren Augen liegt die Gruppe der Munkácszer Beskiden ausgebreitet, in weiter Ferne zeigen sich die Maramaroser Bergriesen, von denen der Pietroz und Popp Ivan deutlich zu erkennen sind.

Gegen Norden wird das Bild durch das Lyuttathal, gegen Süden durch die Ebene begränzt.

Der Wanderer sieht das Panorama einer mächtigen Gebirgswelt vor sich entrollt, von dem er sich nur ungern losreißt; wie gut träumt es sich hier offenen Auges, im Anblick der Bergriesen und Bergketten versunken; in weiter Ferne die bewohnte, bebaute Ebene; wirklich ein herrliches Bild! schön durch die Kontraste, noch schöner durch die Massenentwicklung.

Plotényi's Geige erfreute uns auch auf der Höhe der Polonina Runa und es dürfte vielleicht zum erstenmale in diesen Regionen eine Geige ertönt sein, — von einer Künstlerhand, wie jene Plotényi's ist, gewiss zum erstenmal.

Wie jauchzten die Russniaken, als ihnen Plotényi ihre Nationallieder vorspielte, die sie ihm eben erst vorgesungen. Trotzdem sie vom beschwerlichen Marsche ermüdet waren, führten sie doch voll Begeisterung ihre Nationaltänze auf; sah diess schon die Polonina Runa? In der Nähe des Plateaus der Runa ergießt sich eine unge-

heuer wasserreiche Quelle Korolovszky Studnik, (Königsquelle) genannt, weil sich der Sage nach Kaiser Karl der V. an ihrem kristallreinen Wasser gelabt haben soll.

Nach 4-stündigem Aufenthalte auf der Polonina Runa stiegen wir an ihrem östlichen Abhang über Wiesen hinab in die Waldregion; uns den Weg durch das ungeheuer dichte Unterholz und die Farrenkräuter bahndend, kamen wir nach 2 Uhr auf der Alpenwiese Preluka an, welche für heute zum Nachtquartier bestimmt war. Ich erlaube mir hier nach Mittheilung, die ich vom Herrn Oberforstmeister Ruttner erhalten habe, die oberste Gränze mehrerer Baumgattungen am Gebirgsstock der Runa einzuschalten, da selbe für Beurtheilung der klimatischen Verhältnisse einen Anhaltspunkt geben und auch in Hinsicht der Planzengeographie von theilweisem Interesse sein können.

An der Nordlehne der Runa erreichen nachbenannte Baumgattungen folgende Höhengränzen:

Alpenerle	bis	1387 Meter.
Vogelbeere	„	1268 „
Spitzahornstrauch	„	1262 „
Rothbuche	„	1234 „
Saalweide	„	1220 „
Bergahorn	„	1206 „

An der Westlehne:

Rothbuche	bis	1170 Meter.
Spitzahorn	„	1118 „

An der Ostlehne:

Bergahorn	bis	1127 Meter.
-----------	---------------	-------------

Man sieht, dass im Allgemeinen die Nordlehne weniger rauh, als die West- und Ostlehne ist und kann diess aus der Hauptrichtung der Gebirgszüge, welche von Osten nach Westen streichen, erklärt werden; da in Folge dessen die beiden genannten Lehen mehr den Stürmen ausgesetzt sind, als die Nord- oder gar die Südlehne. Am Plateau der Runa findet sich nur spärlich die Alpenerle, wir fanden einen einzigen Wachholderstrauch vor.

Kehren wir nun wieder zu unserer Reisegesellschaft zurück.

Das Zelt war schnell aufgeschlagen und jeder suchte vorerst die so dringend nöthige Ruhe auf. Später erfrischten die Wanderer ihre müden Glieder im nahen Bache und versammelte sich Abends die Gesellschaft beim flackernden Feuer, an welchem das Abendmahl bereitet wurde. Von den Beschwerden des Marsches ausgeruht,

fand sich bei den meisten Reisegefährten die heitere Laune, bei manchen der Muthwille bald ein, der sich sogar bis zur Bereitung künstlichen Sauerwassers mittelst Kochsalz und Salzsäure verstieg, welches dem Doktor als Mineralwasser der „Ostraquelle“ vorgesetzt wurde. Die ernstgemeinten Phrasen über die Zukunft dieser Quelle und ihre Heilkraft versetzen uns in nicht geringe Heiterkeit, welche sich noch erhöhte, als ein Schalk vorschlug, auf die Bärenjagd auszugehen, was aber von unserem Helden entschieden abgelehnt wurde. Bei einbrechender Dunkelheit scharten wir uns wieder um Plotényi, welcher in seiner lebenswürdigen Weise nicht müde wurde, unser Gemüth durch sein herrliches Spiel zu erfreuen. Diesmal war der Glanzpunkt jedenfalls die mit nicht endenwollenem Gelächter aufgenommene „Phantasie an die Ostraquelle“, in welcher das Sprudeln des Wassers, die Heilkraft desselben, der Zuzug der Badegäste etc. durch Tonbilder dargestellt wurden. Die kühle Nachtluft veranlasste uns bald, das Lager aufzusuchen und die 10. Abendstunde fand uns Alle im ruhigen Schlafe.

Am 20. wurde um 5 Uhr früh Allarm geblasen, das heisst nicht wörtlich genommen; die meisten der Reisegefährten nahmen im nahen Voivodinabache ein erfrischendes Bad. Nach dem Frühstück, einem am offenen Feuer gebrauten „Häferlkaffee“ wurde wohlgemuth die Wanderung angetreten.

Die Preluka ist eine, rings von waldigen Bergen eingeschlossene Alpenwiese; wir befinden uns noch in ziemlicher Höhe, müssen demnach fortwährend abwärts steigen. Der Weg führt theils über prächtige Alpenwiesen, welche in voller Blütenpracht prangen, theils durch schattigen Wald langsam abwärts, theilweise auch steil abfallend.

Die angenehme Kühle des Waldes lässt jedoch die Müdigkeit nicht so leicht aufkommen und wandert es sich heute lustiger als je; fröhliche Lieder erschallen aus kräftigen Kehlen, Heiterkeit in allen Mienen. —

Ein Bär! Ein Bär! — ertönte plötzlich der Ruf der voranziehenden Russniaken, die Büchsen der Jäger krachen, Alles läuft rechts und links in's Gebüsch und in kurzer Zeit steht der Held unserer Gesellschaft, den ich aus Discretion nicht nennen kann, allein da, mit zitterndem Knie und blassem Gesichte jämmerlich um Hülfe rufend! —

Schallendes Gelächter ertönt! Armer Held, schon wieder wurde Dir ein Streich gespielt, über dessen Gelingen sich die Rotte Korah so belustigt!

Der Zug ordnet und setzt sich wieder in Bewegung. — Hinter uns erblicken wir die mächtige Runa und die Alpe Ostra, bis uns wieder tiefer Waldesschatten umfängt. Wir sind am Zusammenfluss der beiden Bäche Terechanya und Smerekovecz angekommen; beide sind echte Gebirgsbäche, deren Wasser lustig über Felsblöcke und Holzstämme sprudelt und springt. Nach einem Gewitter jedoch, oder wenn die Sonne die Schneemassen der Berge schmilzt, da brausen die Wogen furchtbar im engen Bette; kein Fels ist zu schwer, kein Baumstamm zu stark! Was sich den Fluten entgegenstellt, wird fortgerissen im Ungestüm und rollt donnernd in die Tiefe. — Zu solcher Zeit muss der Anblick furchtbar wild, das Geräusch schauerlich sein.

Die Förster erzählen, wie schauerlich erhaben zu solchen Zeiten die Natur in ihrer Wildheit ist und es gehört wirklich kein geringer Muth dazu, ihr allein gegenüber zu treten.

Die meisten von uns hatten von dem Allen keine Vorstellung, wenigstens könnte ich nicht sagen, dass durch solche Reminiszenzen bei Jemandem trübe Gedanken aufgestiegen wären; so gaben wir uns in voller Heiterkeit dem Anblick der prächtigen Waldlandschaft hin. Einer von uns besang die heiteren Vorfälle der Reise in kernigen Vierzeiligen in „höchster Poesie“ und kam dabei unser Held natürlich nicht am Besten weg.

Unser Weg führte weiter dem Lyuttabache entlang; das Thal ist ein herrliches Waldthal und ziehen sich längst des Baches üppige Wiesengründe hin. Um 11 Uhr Vormittags erreichten wir die Klausen, eine für Zwecke des Holzflössens errichtete Thalsperre. Wenn die Schleusse geschlossen ist, sammelt sich das Wasser oberhalb der Klausen an und bildet einen kleinen See von 5 Millionen Kubik-Fuss (158000 Kubik-Metern) Wasserinhalt; das Wasser prangt im tiefsten Grün. Die nahe Quelle giebt köstlich erfrischendes Trinkwasser, das wir mit wahrer Begierde trinken.

Im Gebäude der Klausen ist für uns der Mittagstisch vorbereitet und thun wir demselben alle Ehre an, was, wie ich glaube, bei Niemandem grosse Verwunderung erregen wird. Nach Tische wird die Schleusse geöffnet, die Wasser stürzen mit wilder Macht hinaus; das schäumt und siedet und brauset und zischt, dass der weisse Gischt

hoch aufspritzt und der Wasserstaub in den schönsten Regenbogenfarben prangt; ein künstlicher Wasserfall, wie er schöner nicht gedacht werden kann.

Wir schreiten im Waldthale rüstig weiter; zerstreut liegende Felder zeigen die Nähe menschlicher Wohnungen an; in der That befinden wir uns um 4 Uhr Nachmittags bei der Holzsäge von Lyutta, welche in ähnlich primitiver Weise wie jene von Lumsur eingerichtet ist. In der Nähe der Säge quillt Petroleum aus der Erde hervor, wird jedoch nicht ausgebeutet.

Um 6 Uhr erreichten wir das Dorf Lyutta und nahmen im Forsthause unser Quartier. Der Ort Lyutta liegt in einer freundlichen Thalerweiterung am Bache gleichen Namens in wirklich reizender Umgebung! Die Ostra zeigt sich als dreispitzige Kuppe; die bekannten Formen der Kulicza und Runa sind magisch vom Abendroth beleuchtet; bebante Fluren, Wiesen, Wald und Gebirge, daneben der rauschende Bach; — diess Alles vereinigt sich zu einem lieblichen, — malerischen Bilde und man bedauert unwillkürlich, dass Lyutta so weit entfernt von der Zivilisation liegt, dass ein wiederholter Besuch nicht so leicht möglich ist. Die aus Holz erbauten Häuser von Lyutta sind durch Gärten und Wiesenflächen von einander getrennt, wodurch der Ort eine grosse Ausdehnung gewinnt. Neben der unausgebauten griechischen Kirche befindet sich das in Benützung stehende Kirchlein aus Holz — mit der den orientalischen Kirchen eigenen Architektur, den vielen Thürmchen und dem mehrfach gegliederten Dache. Auffallend weicht die Tracht der Frauen von jener an andern Orten ab; das Käppchen mit langen Bandschleifen, kokett schief aufgesetzt, das bunt gestickte Mieder kleiden die Ortsschönen ganz zierlich.

Der schöne Abend wird noch zu einem Bade in der Lyutta benützt und auf der Terasse des Forsthauses ein Plauderstündchen gehalten; der Anblick des Ortes und des Thales ist von hier aus wirklich reizend schön; erst in später Abendstunde begeben wir uns zur Ruhe.

21. früh. Ein Gewitterregen hatte während der Nacht die Atmosphäre wohlthätig abgekühlt; wir bestiegen früh 8 Uhr die bereitstehenden Wagen und traten unsere Rückfahrt nach Ungvár an.

Länger als eine halbe Stunde währt es, ehe man die letzten Häuser des Ortes hinter sich hat; das Thal wird wieder enger, der Weg führt ziemlich steil nach abwärts. Statt Laubholz erscheint wieder Nadelholz, zwischen welchem Felspartien romantisch hervorblicken.

Je weiter wir im Thale hinabfahren, desto wilder wird sein Charakter. Der Weg wird an vielen Stellen so schmal, dass ein Wagen kaum Platz findet, geschweige zwei sich begegnende Fuhrwerke einander ausweichen können; wir fahren knapp am gähnenden Abgrund vorbei, in dessen Tiefe die Lyutta brauset. — Unwillkürlich erinnerte ich mich des Rheinthales an jener Stelle, wo der Rhein aus der Via mala tief neben der Splügenstrasse in das Domleschgthal gegen Thusis hinbrauset.

Mehrmals übersetzt der Weg die Lyutta und müssen die gedeckten Brücken sehr praktisch ausgeführt genannt werden; ein besonders schöner Punkt des Thales ist der Einfluss des wilden Bistriczabaches in die Lyutta. — Derselbe stürzt aus seinem engen Felsthale schäumend heraus, die grosse Menge kolossaler Felsblöcke in seinem Bette zeigen von seiner Kraft, wenn er angeschwollen ist; die pittoresken Felsmassen des Bistriczathales bieten einen wildromantischen Anblick dar.

Jeder von uns ist über die Fahrt durch das Lyuttathal entzückt. Wir hören ein verstärktes Rauschen, die Wagen halten an und wir steigen einen steilen Fussweg zum Lyuttabache hinab; vor uns liegt der Wasserfall Bohokut (Gottesecke) genannt. Neben der Fernsicht von der Polonina Runa ist diess unbedingt der Glanzpunkt des ganzen Ausfluges.

Wenn man die halbe Höhe des Abhanges hinabgeklettert ist, sieht man sich plötzlich in einem Kessel, nirgends ein Ausweg, ringsherum finstere Tannen und Felsen. Ueber Felsblöcke rauschend bildet die Lyutta einen Strudel und stürzt dann schäumend über Felsen hinab in ein tiefes Becken — einen kleinen See bildend. — Gottesecke nennt das Volk diesen Ort! hier ist wirklich ein schönes Naturbild geschaffen, ein Tempel der Natur zur Verherrlichung des Schöpfers. Nicht das Grossartige ist es, was den Wanderer überwältigt; es sind hier keine grossen Wassermassen, welche mit fürchterlichem Getöse von schwindelnder Höhe herabstürzen; nur ein kleiner Bach ist es, die Höhe des Wasserfalles beträgt nicht über 5 Meter; die Harmonie ist es, welche hier entzückt. Die schlanke Tanne steigt aus dem Felsgestein empor, welches das Bett der Lyutta verengt; hier und da sticht sich ein Sonnenstrahl durch das Dunkel des Waldes und erleuchtet eine Felspartie, gleich daneben tiefer Schatten; die Steine, mit grünem Moos bedeckt, beherbergen hier und da eine Waldblume, an manchen Stellen schimmern die

rothen Erdbeeren unter dem Laube hervor; das Wasser verbreitet angenehme Kühlung. — Wer sollte einen solchen Ort nicht schön finden?

Der Sandstein bildet an manchen Stellen im Thale ganze Felsmauern, glatt und steil steigen sie direkt aus dem Bache in die Höhe; wir kommen an eine Lichtung, das erweiterte Thal giebt einer Wiese Raum, auf welcher ein Blockhaus zur Beherbergung des weidenden Vieh's steht. Wir sind bei der *Staniczka*-Wiese; der Sage nach soll sich hier *Bercsényi*, der Generalissimus *Rákóczy's*, während seiner Verbannung durch längere Zeit aufgehalten haben.

Einen Flüchtling zu beherbergen war dieser Ort gewiss gut gewählt; seine Einsamkeit gab genügenden Schutz gegen Verfolger; noch vor 20 Jahren soll diese Wiese nur den Jägern bekannt und kaum von Jemandem betreten gewesen sein. Von einem dort gefundenen Mühlstein wird behauptet, er rühre noch aus *Bercsényi's* Zeiten her; die Möglichkeit ist vorhanden, jedoch kein Beweis zu führen.

Ringsum im Thale fallen die Gebüsche wilden Flieders auf, welche sich in voller Blüte befinden; die riesigen Blätter des Huflattichs zeigen von der Üppigkeit des Bodens im Urwalde.

An der Ausmündung eines Seitenthales werden wir eine Holzriese gewahr, eine aus rohem Holz hergestellte schiefe Ebene, auf welcher die Stämme aus den Bergen herabbefördert werden.

Das Thal erweitert sich, verliert den wilden Charakter und wird zum Wiesenthal; die bewaldeten Abhänge treten zurück; das gestaute Wasser des Flusses treibt eine Sägemühle und kurz darauf kommen wir im Orte *Csorno Holova* (schwarzer Kopf) an; es ist 1 Uhr, der Magen verlangt seine Rechte und wird auch im Forsthause befriedigt.

Das Dorf ist sehr freundlich im Kessel gelegen; die Spitze des *Javorník* präsentirt sich stattlich im Hintergrunde; es befindet sich in der Nähe eine starke eisenhaltige Quelle.

Nach 3 Uhr setzen wir unsern Weg im Thale fort, das den Charakter eines Waldes und Wiesenthales beibehält; der Weg ist bereits bedeutend besser, wir kommen schneller vorwärts. Das Thal gewinnt immer mehr an Breite, um 5 Uhr Nachmittags sind wir am Einfluss der *Lyutta* in die *Ungh* angelangt, überfahren letztere und gelangen an die von *Unghvár* nach *Galizien* führende Strasse.

Bald darauf sind wir im Forsthause von Dubrinics (Gute Nacht) bei reichlichem Mahle in fröhlichster Laune versammelt, die in jeder Beziehung gelungene Partie besprechend, die heiteren Momente belachend. Der freundliche Wirth lässt die Gedanken an baldigen Aufbruch gar nicht aufkommen, selbe werden auch gerne unterdrückt. Als Plotényi seine Geige hervorholt, erreicht die Heiterkeit ihren Höhepunkt. Gesang, Toaste, schlechte und gute Witze wechseln nun in schneller Folge ab; so wird es beinahe 9 Uhr Abends, ehe wir uns wieder auf den Weg machen.

Der herrliche Abend gestattet den Ausblick auf die Spitzen der Sokolova Skala, des Inoz, der sich als breiter Rücken darstellt, des Javornik und anderer Berge.

In der Nähe des Ortes Dubrinics befindet sich auch sehr guter Kaolin, zur Porzellanfabrikation sehr gut geeignet, derselbe wird aber leider nicht verwendet.

In Perecsény sind wir wieder auf unserem alten Wege angelangt und kehren über Ó-Kemencze nach Ungvár zurück, wo wir um 11 Uhr Abends anlangen.

Abgesehen vom herrlichsten Wetter, das uns die ganze Reise hindurch begünstigte, war der Ausflug auch sonst in jeder Beziehung gelungen und ist dies in erster Linie dem Arangeur, Herrn Oberforstmeister Ruttner, zu danken, welcher nicht nur durch Wahl der Reiseroute uns einen tiefen Einblick in die Naturschönheiten gewährte, sondern auch sonst für die Gesellschaft aufs Beste gesorgt hatte; ebenso muss der lebenswürdigen Gastfreundschaft der Herren Förster der herzlichste Dank gezollt werden; diese Herren hatten der Mühe genug, um uns die Reise im Gebirge so angenehm zu machen, wie sie es eben war.

Ich erlaube mir, hier noch die von mir barometrisch gemessenen Höhen anzuführen und bemerke, dass als Basis die barometrischen Beobachtungen angenommen sind, welche in Ungvár am Gymnasium angestellt wurden. Selbstverständlich können diese Messungen auf keine Genauigkeit Anspruch machen, da selbe mittelst Anäroid nie erzielt werden kann; jedoch können sie bei Vergleichung der Höhen einen ganz guten Maassstab abgeben.

<i>Benennung des Ortes</i>	<i>Höhe in Metern</i>	
	<i>Ueber Unghvár</i>	<i>Ueber d. Meeresspiegel</i>
Unghvár	—	120
Túrja-Remete, Forsthaus	15·5	135·5
Nagy-Turicsa	23·32	143·3
Kis-Turicsa, Forsthaus	91·6	211·6
Lumsur, Säge	264·9	384·9
Lumsur, Mineralquelle	292·7	412·7
Jaszinya, Wiese	569	689
Felspartie am Kamme der Polonina Runa	1008	1128
Trigonometrisches Signal auf der Polonina Runa	1331·6	1451·6
Preluka, Wiese	744·8	864·8
Kläuse im Lyuttathale	414·2	534·2
Sägemühle von Lyutta	375·3	495·3
Forsthaus in Lyutta	370·0	490·0
Einfluss der Bistricza in die Lyutta (Brückenhöhe)	266·5	386·5
Brücke beim Wasserfall Bohokut im Lyuttathale	211·4	331·4
Staniczka, Wiese	174·5	294·5
Forsthaus in Csorno Holova	92·6	212·6
Einfluss der Lyutta in die Ungh	33·3	153·3
Forsthaus in Dubrinics	26·6	146·6
Zaricsó	14	134

Zum Schlusse lasse ich noch einige statistische Daten über die ärarische Domäne Unghvár folgen, in deren Gebiet der beschriebene Ausflug unternommen wurde.

Diese Angaben sind meist der vom hohen kgl. ung. Finanzministerium im Jahre 1869 herausgegebenen Statistik ärarischer Herrschaften entnommen. Der Flächenraum der Domäne Unghvár beträgt 207.115 Kat.-Joch. Hievon sind:

Intravillangrund	434 Kat.-Joch.	
Ackerfeld	8572	"
Wiesen	6076	"
Weingärten	48	"
Alpenweide	3052	"
Wald	160985	"
Rodungen	27946	"

Der grösste Theil der Domäne ist also vom Walde bedeckt, worunter circa 80% Buchen-, 15% Nadelholz- und 5% Eichenholz-Waldungen. Das Hauptezeugniss der Herrschaft besteht demnach in Holz, und zwar in Form von Brennholz, Schnittholz, Bauholz; auch werden viele Schwellen und Fassdauben erzeugt. Die grosse Säge am Fluder in Ungvár verführt auf der ung. Nordostbahn jährlich circa 2500 Tonnen (50000 Zoll-Ztr.) Schnittholz. — Brennholz werden jährlich circa 7500 Tonnen (150000 Zoll-Ztr.) verführt und ist die ung. Nordostbahn selbst ein Hauptabnehmer, wie eigentlich erst seit Eröffnung derselben der Markt von Nyiregyháza, Kis-Várda, Ujhely dem Ungvárer Brennholz erschlossen wurde; überhaupt ist der Umsatz der Forstprodukte erst durch die Eisenbahn im Grossen möglich gemacht worden, seit deren Eröffnung für die Domäne eigentlich eine neue Aera eingetreten ist.

Neuerer Zeit verführt die Herrschaft auch Holzkohle, circa 600 Tonnen oder 12000 Zoll-Ztr. pro Jahr.

An sonstigen Naturprodukten, die sich zu Industriezwecken eignen, wären noch zu nennen:

Petroleum in der Gegend von Sztavna und Lugh; Eisenerz von Láz und Poroszló; Kalkstein bei Perecsény und Uj-Kemencze, Porzellanerde; dieselbe kommt in einer Mächtigkeit von 2—3 Meter in der Nähe von Dubrinics vor und wurde neuerer Zeit deren Vorkommen auch in der Nähe von Remete in der sogenannten Voivodina entdeckt. Bis zum Jahre 1848 wurde diese Porzellanerde sogar bis Wien verführt, wird jedoch jetzt nicht mehr ausgebeutet. Endlich sind noch Thonerde und kieselsaurer Kalk zu nennen. Die Ausbeute dieser Rohmaterialien ist sehr gering oder gleich Null, da es an einer industriellen Bevölkerung fehlt.

Die Verwendung der Porzellanerde z. B. könnte sogar durch das Kleingewerbe erfolgen und würde sich die Erzeugung ordinärer Geschirre gewiss rentiren.

Ebenso liegt in der Einführung der Hausindustrie zur Bearbeitung des Holzes zu Geräthen ein weites Feld offen.

Nähere Angaben finden sich im oben bezogenen Werke:

Mellékletek az államvagyronról Ő cs. és ap. királyi Felségehez Lónyay M., m. k. pénzügy-miniszter által etc. und in den forstmännischen Blättern (Erdészeti lapok) vom Jahre 1864.